

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aufsätze zur Geschichte der Medizin im Herzogtum Oldenburg

Roth, Max

Oldenburg i.O., 1921

Etwas über die Pocken und die Einführung der Impfung in Oldenburg.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5215

Etwas über die Pocken und die Einführung der Impfung in Oldenburg.

Unter dem Titel „Ueber die Ausrottung der Pocken“ ließ der Rektor der hiesigen Stadtknabenschule Joh. Mich. Herbart, geboren 1706 zu Ostheim in Franken, gestorben 1768 zu Oldenburg, im Jahre 1760 eine Abhandlung erscheinen, die noch jetzt in unserer Zeit der wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen der Infektionskrankheiten, ihrer spezifischen Behandlung und ihrer Verhütung einiges Interesse verdient. J. M. Herbart, der Großvater unseres großen Philosophen Joh. Fr. Herbart, geboren 4. Mai 1776 zu Oldenburg, gestorben 11. August 1841 zu Göttingen, dessen Büste die Anlagen vor der Oberrealschule ziert, ein bedeutender Gelehrter seiner Zeit, gab neben einer großen Anzahl Schriften theologischen, philosophischen und pädagogischen Inhalts auch solche über naturwissenschaftliche Fragen heraus, die, obwohl sie nicht auf seinem eigentlichen Arbeitsgebiet lagen, von seiner vorzüglichen Beobachtungsgabe und aufgeklärten scharfsinnigen Auffassung in den Schlußfolgerungen ein beredtes Zeugnis abgeben.

J. M. Herbart hält die Ausrottung der Pocken durchaus für möglich und zwar auf Grund von fünf in seiner Schrift veröffentlichten nachstehenden Erfahrungen:

1. Fast alle Menschen bekommen die Pocken, und wenn sie solche überstanden haben, bekommen sie solche zum zweiten Mal nicht wieder. Die Wahrnehmungen von zweiten und dritten Pocken sind unerwiesen. Folglich ist eine Disposition da, die durch die Krankheit ausgelöscht wird.

2. Diese Disposition entwickelt sich nicht von selbst, da ein Ort zehn und mehrere Jahre von den Pocken verschont bleibt; hingegen wenn erst ein Haus sie hat, so werden sie bald allgemein.

3. Im letzten Fall pflanzen sie sich allmählich von einem Nachbarn zum andern, aus den Schulen durch die Schulkinder fort, und durchwandern also in Zeit von einem halben bis ganzen Jahr die pockenfähigen Häuser. Folglich ist nicht der freie Luftkreis das Mittel, wodurch die Pocken fortgepflanzt werden. Dieses beweisen Analogien mit andern hitzigen ansteckenden Krankheiten, auch die Rindviehseuchen usw.

4. Wenn die Pocken in ein Haus kommen, so bleibt selten eins der Kinder frei. Folglich geschieht die Ansteckung durch Atemholen im Krankenzimmer und Anfassen der Pockenkranken.

5. Es bekommen Kinder die Pocken, die nicht selbst zu Pockenkranken kommen, folglich durch Mittelpersonen.

Der Verfasser führt ein merkwürdiges Beispiel dieser Art an. „Im kalten Winter“, sagt er, „1740, besuchte mich einer meiner Verwandten, der drei Meilen von mir wohnte. Weil ich nun wußte, daß seine Kinder an den Pocken krank lagen, so beschwerte ich mich über seinen Besuch. Er lachte über meinen Einfall, und hielt es nicht für möglich, daß er von drei Meilen her in der strengsten Kälte, die Blattern meinen Kindern zubringen könnte. Ich stellte ihm dagegen vor, daß er nicht leugnen würde, daß er in dem Krankenzimmer mit seiner gegenwärtigen Kleidung gewesen wäre, nun wären aber die Ausdünstungen der Pocken in dieselbe eingedrungen, die Kälte hätte sie eben festgehalten, und nun würden sie durch die Wärme erst wieder in Bewegung gesetzt. Meine Gründe wurden mit Lachen beantwortet. Meine Kinder bekamen aber fünf Tage hernach insgesamt die Blattern, da sie sonst in Oldenburg gar nicht waren.“ — „Es ist mir vor langer Zeit einmal erzählt worden, daß ein junger Mensch auf der Universität, beim Abheilen der Pocken, an seinen Vater über 50 Meilen weit geschrieben, worauf dieser nach wenig Tagen auch damit befallen worden. Man nannte es, nach der gewöhnlichen Weise, eine Sympathie. Eine schöne, natürliche Sympathie! Man weiß, wie unendlich klein und subtil die Materie ist, und daß, an sich große, und aus Millionen Teilen zusammengesetzte Körper unsern Augen unsichtbar sind. Wenn man nur ein kleines Fäserchen von der Ecke eines Papiers abreißt und durch ein gutes Vergrößerungsglas besieht, so stellt sich unsern Augen

eine ganze Handvoll kleiner durcheinander verwirrter Flachsfäserchen dar. Nun stelle man sich einen Menschen vor, der beim Abheilen der Blattern, da die Ausdünstung derselben am stärksten ist, einen Brief schreibt. Man bringt leicht einige Minuten auf einer Seite zu. Wie viele Millionen Partikelchen von Ausdünstungen, die auch aus vielen Millionen Teilen bestehen, dringen während der Zeit in das Papier! Der Brief wird mit andern zusammengepackt, und die Gifteile bleiben dadurch desto eher darin verschlossen. Der den Brief erbricht und liest, hält ihn in seiner warmen Hand. Die Wärme setzt die Gifteilchen in Bewegung, welche in die Schweißlöcher der Hand eindringen und das Geblüt vergiften. Wenn dieses noch unglaublich vorkommt, der bedenke doch, daß ein Stück Zwirnfaden, das durch eine frische Blatter durchgezogen und von derselben benetzt worden, ein Vierteljahr lang das Pockengift bei sich behält, und zum Einpfropfen mit guter Wirkung gebraucht werden kann.

Aus diesen folgert nun der Verfasser, daß Kinder, welche weder zu Pockenkranken, noch zu solchen Personen, die damit umgehen, kommen usw. frei bleiben müssen.

Um nun die Pocken auszurotten, schlägt er vor, die angesteckten Häuser, wie in der Pest, sogleich zu besetzen, niemand heraus und hinein, auch keine Ärzte zuzulassen, sondern alles Benötigte vor die Türe zu setzen. Viele Kranke kommen ohne Hülfe der Kunst durch, und gesetzt, von diesen Eingesperrten stürben einige, so ist dieser Verlust ein kleines Opfer für so viele Tausende. — Wenn ein benachbarter Staat dem andern dies nachmachte, so würde das Uebel immer weiter entfernt und endlich in Europa ausgerottet werden.“

Wir ersehen aus dieser vor 150 Jahren verfaßten Schrift J. M. Herbarts, der übrigens auch andere medizinische Vorurteile seiner Zeitgenossen bestritt, so unter anderem auch die Anwendung der Chinarinde bei Malariaerkrankungen energisch trotz gegnerischer Ansichten empfahl, daß er nicht nur die Verbreitungsweise der Pocken richtig erkannt hatte, sondern auch die Möglichkeit ihrer Ausrottung durch geeignete prophylaktische Maßregeln durchaus begründete, nicht zum wenigsten auch durch die Empfehlung der Variolation, d. h. der prophylaktischen Impfung mit Pockenvirus, besonders bei Kindern.

Uebrigens war auch der bekannte Canzleirat und Hofmedicus Gerh. Ant. Gramberg, der in den „Blättern vermischten Inhalts“ B II 188 den Versuch einer Biographie J. M. Herbarts unternahm, ein Anhänger der Variolation.

Gramberg hatte bereits im Jahre 1787 in den Blättern verm. Inhalts Bd. I einen längeren Artikel „Ueber Hauskuren und Hausmittel in hiesigen Gegenden“ geschrieben, in dem er auch die Pocken behandelt. Er schreibt: „Die Pocken sind sehr ansteckend und entstehen in unseren Gegenden nie anders, als durch Ansteckung. Die Art der Ansteckung ist oft schwer, aber bei genauerer Nachforschung unfehlbar zu entdecken. Man bekommt sie nur einmal im Leben usw. Könnte man sich durch Anstalten, wie in der Pest, davor sichern und ihre Ausbreitung hindern, so würde das Leben vieler Tausende erhalten werden. Die Ausrottung der Pocken in Europa erscheint nicht unmöglich, aber schwer.“ Seine eingehende Beschreibung der klinischen Erscheinungen bei den Pocken zeigt zwar, was für ein vortrefflicher ärztlicher Beobachter G. A. Gramberg war, sie aber hier näher anzuführen, dürfte wenig Wert haben, ebenso wenig die Besprechung seiner verschiedenen therapeutischen Maßnahmen, die ja heutzutage zum größten Teil wenigstens gänzlich veraltet sind.

Weiterhin spricht Gramberg dann länger darüber, wie der gemeine Mann die Pocken zu behandeln pflegt, über seine Vorurteile und Irrtümer. Er schilt darüber, daß die Leute sich nicht vor der Ansteckung in Acht nehmen, weil sie nicht daran glaubten, und so zur Verbreitung der Pocken beitragen, ja noch dazu „törichte, gewaltsame und schädliche Kuren den vernünftigen, sanften und heilsamen Ratschlägen erfahrener Ärzte“ vorzögen, während durch frühzeitige Vorsicht eine einbrechende Pockenseuche wieder unterdrückt und ihre weitere Ausbreitung gehindert werden könnte, wie Beispiele hier im Lande hinlänglich bewiesen. „Solche Betrachtungen aber, meint Gramberg, fallen dem gemeinen Mann nicht ein, weil er, seinen alten Irrtümern getreu, der Ansteckung spottet, die Pocken für ein notwendiges Uebel, oder eine göttliche Strafe hält, und an ein unvernünftiges und unchristliches Schicksal glaubt. Wie oft hört man nicht sagen: „Woher bekommt sie denn der Erste?“ — Dieser oder Jener ist mit Pockenkranken umgegangen, hat

gar bei ihnen geschlafen und ist frei geblieben, es gibt alte Leute, die nie gepockt haben, einmal muß man sie doch haben, wer nicht *f e e g e**) ist, soll wohl leben, wer *f e e g e* ist, muß sterben, und dergleichen abgedroschene Aussprüche mehr, die sich Jahrhunderte lang vom Vater auf Sohn fortpflanzen.“ Ohne diese Sätze zu berichtigen und zu widerlegen, bemerkt Gramberg nur bei der Frage: „Woher bekommt sie der Erste?“, daß er seit zwanzig Jahren in hiesiger Gegend viermal Pocken erlebt, dabei jedesmal genau nach der ersten Entstehung geforscht habe, und imstande sei, in diesen vier Pockenseuchen den Ursprung der ersten Pocken anzugeben. Das Schlimmste sei, daß der gemeine Mann erst dann Hülfe beim Arzt suche, wenn seine und des Nachbarn Kunst zu Ende sei, und die schweren Krankheitserscheinungen bereits den nahen Tod verkündigten. „In diesen Umständen fragt man den Doktor um Rat, freilich verlangt man kein Wunder von ihm, aber er dient doch gewissermaßen zum Trost oder zur Parade. Es heißt dann: Man hat doch nun alles getan, und sein Gewissen ist frei, des Kindes Zeit und Stunde ist da gewesen, es sei wohl daran, wir haben einen Engel im Himmel.“

Ohne auf die damals gebräuchliche Volksmedizin näher einzugehen, möchte ich doch einige Medikamente in ihrer volkstümlichen Bezeichnung anführen: China = „Hen und Her“ (China Chinae), „Stah up und gah weg“, „Gidian und Gudian“, Emplastr. diachyl. simpl. = „Froschlaichpflaster“, Poggenritzpflaster“, „Poggenkollerpflaster“, Weinrautensaft = „Wien-dru“, Pulv. epilept. Marchionis = „Markgräfinnenpulver“, Unq. Aegyptiac = „Brunrein“, Adiantum aureum = „Goldener Wiederthon“, Laudanum liquid. Sydenh. = „L L“, „Slap-drunk“, Axunq. viper. = „Vipernoel“, Axunq. Asch. Pisc. = „Quappenoel“, Specif. Ceph. Mich. = „roth Herzpulver“, „pur-girende Hotsdrapen“ usw.

Zum Schluß bemerkt Gramberg noch, es sei irrig, wenn man als Einwurf wider die Inoculation (das Eintropfen, *I n s e t t e n*, *I n e n t e n*) der Pocken anführe: bei wenigen Pocken bleibe Etwas im Körper zurück, das in der Folge denselben schwäche, das Aufblühen, das Wachstum und ein langes Leben hindere.

*) *f e e g e*, ein veraltetes Wort, ursprünglich = feige, d. h. dem Tode verfallen.

Die Erfahrung lehre das Gegenteil. Je mehr Pocken, desto mehr nachbleibende Uebel, je weniger Pocken, desto bessere Gesundheit. Ausnahmen könnten hier Nichts entscheiden.

Diese wahrhaft prophetischen Gedanken J. M. Herbarts und G. A. Grambergs über die Möglichkeit der Ausrottung der Pocken in Europa durch Variolation wurden jedoch erst durch die großartige Entdeckung Jenners, der Vaccination, im Jahre 1798 ermöglicht und im Verlauf der nächsten Jahrzehnte in die Wirklichkeit umgesetzt.

Ueber die Einführung der Vaccination in Oldenburg berichtet Dr. H. Ephraim im Jahrb. f. Oldenb. Gesch. XXI in einer größeren Arbeit unter dem Titel „Skizzen aus der Mairie Oldenburg (1811/13)“ auf Grund des im Oldenb. Stadtarchiv vorhandenen Quellenmaterials im wesentlichen folgendes: Da die Franzosen offenbar in ihren Feldzügen und auch im Kaiserreich sehr günstige Erfolge mit der Impfung erzielt hatten, wurde auf Veranlassung des Präfekten d'Arberg 1812 in Bremen ein comité central de vaccine gebildet und für das Arrondissement Oldenburg ein comité spezial unter dem Maire Erdmann als Präsident und Dr. Gramberg als Sekretär. Ferner wurde das ganze Arrondissement in 7 surveillances eingeteilt und für das Impfgeschäft eingehende Bestimmungen getroffen, die in dem Aufsatz von Dr. Ephraim im einzelnen angeführt sind. Um die allgemeine Durchführung der Impfung nach Möglichkeit zu erreichen, wurde bei dem Mangel an Ärzten und den weiten Entfernungen sogar den Predigern die Erlaubnis erteilt nach vorausgegangener Belehrung Impfungen vorzunehmen, und bestimmt, um die Abneigung und den Widerstand der Oldenburger gegen die Impfung zu überwinden, daß ein Kind, welches die Blattern nicht auf die eine oder andere Art überstanden, weder den öffentlichen Schulunterricht genießen, noch in eine öffentliche Wohltätigkeitsanstalt aufgenommen, noch irgendwo als Lehrling zugelassen werden könne. Die Widerspenstigkeit der Oldenburger gegen die Neuerung war naturgemäß eine große, so daß in manchen Gemeinden, wie Wardenburg, Altenhutorf usw. die Impfung beinahe überhaupt nicht durchzuführen war. Trotz alledem aber machte die Impfung gute Fortschritte, so daß von dem Spezialausschuß berichtet werden konnte, daß im Jahre 1812 von April bis 18.

Dezember 5087 Peresonen geimpft worden seien, davon die Hälfte unentgeltlich, es mußte nämlich sonst für jeden Impfling 1 Frank bezahlt werden. Von den Geimpften sei keiner gestorben oder kränklich geblieben. Als nun aber im November in Eckwarden und nach und nach auch an andern Orten die Pocken auftraten, so daß die Seuche trotz Weiterführung der Impfung einen epidemischen Charakter anzunehmen drohte, wurden zur allgemeinen Durchführung der Impfung von dem Unterpräfekten im Februar 1813 für die Leute, die sich oder ihre Kinder nicht impfen lassen wollten, strenge Gewaltmaßregeln vorgeschrieben.

So hat die Franzosenzeit den schwer unter dem Druck der Fremdherrschaft leidenden Oldenburgern wenigstens ein Gutes gebracht, den Impfwang.

Wenige Jahre später 1818 wurde dann von der Oldenburgischen Regierung die Schutzblatterimpfung allgemein angeordnet und ihre Ausführung der Controlle der Kreisphysici (Amtsärzte) unterstellt.*)

Aber wie segensreich auch die Zwangsimpfung im Laufe des verflossenen Jahrhunderts gewirkt hat, so gibt es noch heute leider bei uns ziemlich große Impfgegnerschaft, namentlich unter den Anhängern der sog. Naturheilmethode, die immer und immer wieder an der Durchführung der Impfung zu rütteln versucht. Hoffentlich aber wird auch in diesem Punkt der Weltkrieg aufklärend wirken, sind doch bei unsern deutschen Soldaten in verseuchtem Feindesland bis jetzt höchstens einzelne und dann leicht verlaufende Pockenfälle beobachtet worden, während in anderen Ländern, in denen die Zwangsimpfung nicht eingeführt ist, wie z. B. Österreich-Ungarn, nicht nur beim Militär, sondern auch in der Zivilbevölkerung eine verhältnismäßig große Anzahl Pockenfälle, zum Teil mit tödlichen Ausgang, aufgetreten sind, deren Weiterverbreitung nur durch sofortige nachträgliche Impfung neben den selbstverständlich notwendigen Isoliermaßregeln Halt geboten werden konnten. —

*) Runde: Oldenb. Chronik. S. 141.

**Versuche des Apothekers J. A. Sprenger in Jever, die
Taubstummheit mittelst Elektrizität zu heilen, in den Jahren
1801 und 02 und die Gründung der Taubstummenlehranstalt
in Wildeshausen.**

Im Jahre 1802 erschien im Verlage der Schulzeschen Buchhandlung in Oldenburg ein Buch von 224 Seiten mit dem Titel Nachricht von den zu Jever durch die Galvani-Voltaische Gehör-Gebe-Kunst beglückten Taubstummen und von Sprengers Methode sie durch die Voltaische Elektrizität auszuüben von C. H. Wolke, vormals Professor und Direktor des reformatorischen Erziehungs-Instituts zu Anhalt-Dessau und seit 1784 einer Lehr- und Erziehungsanstalt zu St. Petersburg, dem Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen, Alexander Paulowitsch, gewidmet.

Ueber C. H. Wolke hat E. Pleitner bereits in den Nachrichten für Stadt und Land Nr. 143 und 145, 1916, namentlich was seinen Aufenthalt in Rußland angeht, eingehend berichtet. Ich lasse hier die Einleitung seines Artikels folgen: „Christian Hinrich Wolke, geb. am 21. August 1741 in Jever als Sohn eines Landwirts und Viehhändlers, gehört zu den eigenartigsten und verdienstvollsten Männern, die das Oldenburger Land hervorgebracht hat. Grade in unserer Zeit wird man oft wieder an ihn erinnert. Mancherlei Bestrebungen auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens gehen unmittelbar auf ihn zurück. Die Sprachreiner können sich auf ihn berufen, und die Vorkämpfer des Niederdeutschen können aus seinen „dudischen und sassischen Gedichten“ Trost und Belehrung schöpfen. Sein vielbewegtes Leben, seine zahlreichen Verdienste und seine eigenartige Persönlichkeit, der ein Zug nordwestdeutscher „Diesigkeit“ nicht abzusprechen ist, haben ihn nicht vor dem